

Gottesdienst am 24. Oktober 2010 in der Christuskirche in Paris

Predigttext: Eph 6,10-17 (II.) 21. nach Trinitatis

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Der für heute vorgeschlagene Predigttext steht im Brief des Apostels an die Gemeinde in Ephesus. Ich lese aus dem 6. Kapitel noch einmal die vorgeschlagenen Verse:

Um das alles zu können, braucht ihr Kraft, und Kraft bekommt ihr beim Herren, denn er ist stark. Um den Schlichen des Teufels zu widerstehen, wappnet euch mit Gottes Kraft. Denn ihr kämpft nicht gegen Menschen, sondern gegen Machthaber und Gebieter in den Lüften, gegen die unsichtbaren Herren dieser finsternen Welt, gegen die bösen Geistermächte zwischen Himmel und Erde. Deswegen legt Gottes Waffen an, damit ihr dem Bösen widerstehen könnt, wenn es kommt, mit ihm fertig werdet und ihm standhaltet. Stellt euch zum Kampf auf. Nehmt Glaubwürdigkeit als Gürtel, Gerechtigkeit als Rüstung, die Bereitschaft zu Friedfertigkeit nach dem Evangelium als Schuhwerk. Dazu nehmt den Glauben als Schild, mit dem ihr die Brandpfeile des Bösen ersticken könnt. Setzt die Erlösung als Helm auf, ergreift den Heiligen Geist, das Wort Gottes, als Schwert.

Liebe Gemeinde!

Wirkt der heutige Predigttext auf Sie auch so martialisch, so militant und zugleich Schwarz-Weiß? Man scheint eine fremde Welt mit ihm zu betreten. Eine Welt, die längst vergangen und weitgehend überwunden scheint. Die nur noch in Sekten und obskuren kirchlichen Splittergruppen eine Rolle spielt. Eine Welt, die vielleicht noch das Denken schlechter Präsidenten und politisch verirrter Scharfmacher prägt, die die Welt in Gut und Böse, Hell und Dunkel, Gottlos und Gottwohlgefällig einteilen. Die den Konflikt von Kulturen und Religionen gerne zu einem apokalyptischen Endkampf zwischen Gut und Döse hochstilisieren und sich dabei natürlich auf der guten, erfolgreichen Seite wähnen. Die Welt von Dämonen und Geistern. Die Welt von magischen Kräften und Teufeln. Die Welt, die in Hollywood der Unterhaltung des Kinopublikums dient, aber doch ernsthaft einen Einfluss auf unseren Alltag hat. Die Welt von Exorzismen und Ritualen, Verschwörungen und dunklen Mächtschaften. Das gehört zu Harry Potter, aber nicht in unseren Alltag, der durch vernünftige Entscheidungen, glasklare Fakten und wissenschaftlichen Fortschritt geprägt zu sein scheint.

Eine uns – scheinbar – fremde Welt, die im ersten Jahrhundert völlig normal war. Selbstverständlich agierten für die Menschen in diese Zeit hinter den politischen Mächten dunkle Dämonen. Selbstverständlich befand sich die Welt im steten Widerstreit. Je nach Standpunkt und Kultur zwischen Chaos und Kosmos, Barbaren und Zivilisation, dem Imperium und seinen Feinden, oder dem einen Gott und den vielen, toten Götzen, die als Dämonen und Geister befristet ihr Unwesen und der unerlösten Welt treiben durften. Die Menschen damals empfanden sich als Spielball höherer Kräfte: Krankheit und Unfall, Krieg und Frieden, Ernte und Hunger, Nachwuchs und Unfruchtbarkeit, Tod und Leben, waren ihrer Verfügungsgewalt weitgehend entzogen. Das Weltverständnis eines Menschen in Ephesus vor 1950 Jahren wird vielleicht durch das Shakespeare-Zitat gut gekennzeichnet. „Es gibt Mächte zwischen Himmel und Erde, von denen sich unsere Schulweisheit nichts träumen lässt.“ „Zwischen Himmel und Erde“, „in den Lüften“, wie es im Predigttext heißt, sind die Mächte, die die Erdenbürger von den guten Mächten im Himmel trennen. Die im Wortsinne dazwischen schießen, damit sich Gottes Segen nicht bis zur Welt auswirken kann. Erst am Ende der Zeiten, so verheißt es die Offenba-

rung des Johannes, werde der Himmel auf die Erde herabkommen und die Macht der Geister und Dämonen besiegt, so dass Gott bei seinen Menschen wohnen wird und sie sein Volk und er ihr Gott sein wird. Vorher haben die Menschen Anteil am Widerstreit der Kräfte, sind Teil der Konflikte und Sorgen, hin und her gerissen zwischen Gott und seinen Widersachern, zwischen Sünde und Erlösung, zwischen Himmel und Erde. Anders kann man sich Krieg, Hass, Hunger und Unrecht, Krankheit, Unglück und Unfälle nicht erklären, genauer: anders bekommt man sie mit Gottes Fürsorge, mit dem Glauben an den menschenfreundlichen, allmächtigen, gnädigen, an den „lieben“ Gott nicht zusammen. Eine Krankheit? Ein Dämon, den man austreiben muss. Der römische, als göttlich verehrte Kaiser – eine Marionette Satans. Ein tragischer Unfall? Ein böser Geist oder ein Fluch. Eine Missernte? Ein Schachzug des Widersachers. Der Teufel und seine Kumpanen entlasten Gott, entlasten den Glauben, denn wenn sie die Welt – noch – regieren, sind weder Gott noch Mensch für das Unheil auf Erden verantwortlich.

Auf den ersten Blick erscheint uns das fremd. „Deswegen legt Gottes Waffen an, damit ihr dem Bösen widerstehen könnt, wenn es kommt, mit ihm fertig werdet und ihm standhaltet. Stellt euch zum Kampf auf.“ Beim ersten Hinhören regt sich Widerstand gegen die Mobilmachung durch den Epheserbrief, gegen den Rüstungsbeschluss gegen die dunkle Mächte, gegen den Marschbefehl auf dem Weg zum Heil. Christlicher Glaube soll doch bitte schön kein Kampf sein. Christlicher Glaube soll vernünftig sein, auch noch nach 2000 Jahren. An Gott glauben, ja. Aber an den Teufel und seine Helfershelfer? Und überhaupt: Ist das Bild von den Waffen, vom militärischen Konflikt geeignet, den Alltag von Christen darzustellen. Sind wir nicht zurecht stolz, die Welt in all ihren Farben, statt schwarz weiß zu sehen? Haben wir nicht gerade erst, seit der Aufklärung, mühsam gelernt, dass die Dinge mindestens zwei Seiten haben, dass sie selten eindeutig gut oder böse sind und dass Ursache und Wirkung klar feststellbar sind – und die Annahme von Geistern und Mächten mittelalterlicher Aberglaube?

Liebe Gemeinde, der Text bliebe fremd und sollte besser nicht mehr als Predigttext empfohlen werden, wenn, ja wenn da nicht der zweite Teil wäre. Der verlässt nämlich eigentlich die Welt von Dämonen und Geistern, von dunklen Mächten und widergöttlichen Instanzen: „Nehmt *Glaubwürdigkeit* als Gürtel, *Gerechtigkeit* als Rüstung, die *Bereitschaft zu Friedfertigkeit* nach dem Evangelium als Schuhwerk. Dazu nehmt den *Glauben* als Schild, mit dem ihr die Brandpfeile des Bösen ersticken könnt. Setzt *die Erlösung* als Helm auf, ergreift *den Heiligen Geist*, das *Wort Gottes*, als Schwert.“

Die Christen sollen eben nicht in einem schlechten Hollywoodstreifen Marke „Das siebte Siegel“ mitspielen. Sie sollen sich nicht am Freiheitskampf gegen die römische Besatzungsmacht beteiligen. Sie sollen sich nicht dubiösen Geistern und Teufelchen ausgeliefert fühlen. Sie sind eben nicht Spielball dämonischer Ränkespiele! Die Auseinandersetzung findet nicht in den Lüften, nicht in einem apokalyptischen Hamageddon und auch nicht auf dem Schlachtfeld statt, sondern in den Herzen und Köpfen der Menschen. Es ist letztlich der Kampf gegen sich selbst, der Kampf gegen die andere Seite in uns, die uns Gott ausreden und das falsche Vertrauen in die eigene Kraft einreden will. Die Ungeister von Selbstüberschätzung und zu hohen Maßstäben. Die Dämonen des Egoismus und der Unnachgiebigkeit. Die Trugbilder einer eindeutigen Welt, in der die einen gut und die anderen böse sind. Der Glaube an die schiere Machbarkeit aller Dinge. Die Teufel der Kompromisslosigkeit und Desinteresse an der Not der anderen. Und schließlich: der große Widersacher Kleinglaube, der Gott zu einer lieben Sonntagsbeschäftigung und zum Gegenstand eines Gefühl degradieren will.

Doch, wenn das alles nur eine innere Auseinandersetzung ist, wenn es nur um die rechte Einstellung, um den Glauben geht, warum dann das Bild des Kampfes? Warum diese Zweiteilung der Welt in Gut und Böse, warum dieser Dualismus? Wie ein Feldherr die Soldaten vor der Schlacht einwies und aufputschte, so schreitet ja der Apostel die Reihen der Gemeinde ab, bevor sie – vermeintlich – in die Schlacht gegen Satan ziehen. Ist das nötig, wenn es in Wirklichkeit nur um Glaube, Liebe und Hoffnung geht? Ist dann dieser Text nicht umso fremdartiger, unangebrachter, sachfremder?

Nein, liebe Gemeinde. Es geht auch bei uns wiederum nicht nur um die Einstellung. Glaube ist so oft mehr als nur eine Frage der Weltanschauung und des religiösen Geschmacks. Darin liegt ja die Ernsthaftigkeit des Bildes und es hat heute nach fast 2000 Jahren keineswegs an Ernst verloren: Der Glaube ist mehr als nur eine Haltung. Er ist eben nicht, wie man hierzulande immer noch glaubt, eine reine Privatsache, die man so oder so entscheiden kann. Lebendiger, christlicher Glaube ist in dieser laizistischen, scheinbar konfliktfreien, klinisch aufgeklärten Sichtweise jedenfalls nicht erfasst und noch viel weniger das, was Muslime als „Islam“, als ganzheitliche Ergebung in den Willen Gottes, bezeichnen. Glaube ist eine Lebenshaltung. Etwas, das man mein Tun und Handeln, meine Sicht auf den Mitmenschen und diese Welt ganz wesentlich bestimmt. Ich kann eben nicht sonntags ein bisschen glauben und ab Montag die Welt wieder als gott-loses Welttheater betrachten, der mit meinem Glauben nicht zu tun hätte.

Jawohl, liebe Gemeinde: Glaubwürdigkeit, Gerechtigkeit, die Bereitschaft zu Friedfertigkeit nach dem Evangelium, den Glauben, Widerstand gegen das Böse, Erlösung von Unrecht, Gewalt und Tod, und das alles durch den Heiligen Geist, durch das Wort Gottes. Das alles ereignet sich nicht zwischen Himmel und Erde, nicht in Talkshows und nicht nur in Gottesdienstes, sondern das ereignet sich in unserem Leben, im Alltag, im Zusammenleben mit Nachbarn, Familienangehörigen und Kollegen.

In diesen Tagen las ich von zwei Kämpfern, die die Waffen des Glaubens angezogen haben und den heutigen Predigttext in die Tat umsetzen. Zwei Kämpfer, die früher mit Macheten und Maschinenpistolen gekämpft haben. Von einem Moslem und einem Christen: Ashafa und James. Sie leben beide in der umkämpften Mitte des afrikanischen Landes Nigeria, wo Christen und Moslems und Einfluss, Geld, Bodenschätze – Öl - und Macht ringen und wo in den letzten Jahren Tausende Menschen auf beiden Seiten bei Pogromen ums Leben gekommen sind. James verlor als junger Mann einen Arm, Ashafa fast seine ganze Familie in den Pogromen zwischen Moslems und Christen. Tief in ihren Herzen wurzelten der Hass und die Gier nach Vergeltung und Gewalt. Und der unerschütterliche Glaube, ihrem Gott mit dem Tod der Ungläubigen einen Dienst zu erweisen. Es war ein schwerer, schmerzhafter, steiniger Weg, ein Kampf eben, diesen Hass zu überwinden und aufeinander zuzugehen. Behutsam. Langsam. Am Anfang mit tiefem Misstrauen und der steten Bereitschaft zu schießen. Bis sie Kalaschnikov und Bajonette niederlegten und Glaubwürdigkeit, Gottes Wort und Gerechtigkeit als Waffen zu benutzen lernten. Heute sind James und Ashafa Freunde. Zusammen arbeiten sie in Nigeria, bilden Schlichter und Deeskalationsteams aus Christen und Moslems aus, vermitteln, beraten, weinen mit den Opfern von Massakern und freuen sich gemeinsam über Initiativen, die die einst verfeindeten Volksgruppen wieder zusammenführen. Sie kämpfen an vorderster Front, gewaltlos, mit Worten und mit Glauben, für den einen Gott.

Gott sei Dank sind die Verhältnisse in Europa anders. Es gibt Religionsfreiheit und im großen Ganzen geht es friedlich zu. Wir müssen nicht so mutig sein wie James und Ashafa. Doch auch wir sollten wachsam sein. Auch wir sollten streitbare Christen sein. Streitbar für die Gute Nachricht Gottes, dass er diese Welt so sehr geliebt hat, dass er sogar seinen Sohn für sie gegeben hat. Eindeutig für die

Menschenfreundlichkeit Gottes, die nicht zwischen Ungläubigen und Gläubigen unterscheidet. Entschieden im Dienst für den Nächsten, der vielleicht eine ganz andere Überzeugung hat als wir. Denn wer weiß, ob nicht wieder der alte Ungeist von Fanatismus und Intoleranz, von Fremdenfeindlichkeit und Unwissenheit das Haupt erhebt? Was wäre, wenn die alten Dämonen von Gewaltbereitschaft und Kriegsbegeisterung wiederkommen? Wenn die besiegt geglaubten Teufel der Menschenverachtung und Rücksichtslosigkeit wieder nach der Herrschaft greifen.

Die Kraft, die wir ihnen entgegensetzen sollen, ist nicht von dieser Welt. Sie besteht nicht in Gewalt und Zwang. Sie ist Gottes Geist, sein Wort, das vom Tod zum Leben ruft.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn. Amen.